

Tyrrhenischen Meeres vgl. Rutilius Namatianus; Patrick, Dictum 1; Honoratus von Lérins. — S. xxix: Selmer betont mit gutem Recht die Tendenz des 10. Jhs., christliche Gegenstücke zu Werken der antiken Literatur zu schaffen; aber das geschieht doch nur in *genere suo*. Die Navigatio ist kaum, wie der Verf. anzudeuten scheint, als ein Gegenstück zur Aeneis gedacht; sehr viel eher als eines von Alexanderroman, auf den auch Selmer hinweist. — Text: c. 1, 2 *stagnili regione Mumenensium ortus: in stagnili* steckt wohl ein Ortsname (vgl. Selmer S. xvii, Anm. 3 und 4), vielleicht *stagni Li regione Mum.* „in der Gegend des Meeresarms von Li (= Tralee) im Gebiet von Munster“. — c. 1, 45 *consideremus* wird ein Fehler des Archetypus sein für *consideravemus*, vgl. *uolueremus* 1, 47. — c. 2, Anm. 15: Der Rat von Brendans Mönchen vor der Ausfahrt wird einleuchtend als benediktinisches Element erklärt. Aber ich möchte das doch lieber auf die Rechnung des lothringischen Bearbeiters setzen. Der *prepositus* (c. 3) ist nicht notwendig benediktinisch, auch die Regel des heiligen Columbanus kennt ihn. — c. 10 mit Anm. 30, vgl. S. xxiv, Anm. 20: Der Riesenfisch, auf dem die Mönche Ostern feiern, kommt, wie Selmer richtig bemerkt, sicher nicht aus dem Sindbadmärchen; viel wahrscheinlichere Quellen sind Physiologus 17 oder unmittelbar der Alexanderroman (vgl. Pseudo-Kallisthenes III. 17, 3–7). — c. 11–12: Es wäre interessant, festzustellen, ob dem Psalmensingen auf der Vogelsinsel und auf der Insel Ailbes ein bestimmtes Offizium zugrundeliegt; die Insel der Drei Chöre (c. 17) hat eine typische *laus perennis per turmas* (darüber vgl. Dom C. Gindele, *Revue Bénéd.* 69, 1959, 32 ff.). — c. 25, 48 f. hätte ich *thetim, thetis* als *nomen commune* aufgefaßt; Selmer weist selbst (S. 101) auf das „hisperische“ *tithis = mare* hin.

Kritik solcher Art rührt nicht an den Wert von Selmers Arbeit. Wer sich je auf das Gebiet der irisch-lateinischen Literatur gewagt hat, weiß aus Erfahrung, was für schwierige Probleme sie aufgibt, und wird es als Dankspflicht betrachten, Anregungen, die von einem so kenntnisreichen Forscher wie Selmer kommen, aufzunehmen und die Diskussion nach Kräften weiterzuführen. *Finem properamus ad unum.*

Dublin

Ludwig Bieler

Joachim Wollasch, Hans-Erich Mager, Hermann Diener: Neue Forschungen über Cluny und die Cluniacenser, hrsg. von Gerd Tellenbach. Freiburg (Herder) 1959. VIII, 464 S. Kart. DM 35.—

Daß Cluny nicht den Investiturstreit entfesselt hat, ist längst *communis opinio*. Doch an ausführlichen Spezialuntersuchungen, die die Stellung des Reformzentrums innerhalb des 11. Jhs. geklärt hätten, hat es gemangelt. Umso mehr ist der vorliegende Band zu begrüßen, in dem außer einer zusammenfassenden Einleitung G. Tellenbachs vier aus seiner Schule hervorgegangene Arbeiten vereinigt sind. J. Wollasch ist den Beziehungen zwischen Cluny und den Herren von Déols nachgegangen; er möchte in ihnen Abkömmlinge eines gallo-römischen Senatoren geschlechts sehen und in Odo von Cluny einen Sohn Ebbos I. von Déols. Immerhin läßt sich nicht erweisen, daß im 10. Jh. eine Vita Ebbonis — wie sie bei W. eine gewichtige Rolle spielt — existiert hat; Jean de la Gogue, der spätmittelalterliche Kompilator, dem W. folgt, hat zwar aus heute verlorenen Quellen geschöpft, aber eine Vita zitiert er nicht. Einmal ist bei ihm die Rede von „catalogues des seigneurs fondateurs du monastère de Déols“, ohne daß sich deren Entstehungszeit präzisieren ließe; ihr Zeugniswert ist daher unsicher.

Grundsätzliche Fragen berühren die beiden folgenden Studien. H.-E. Mager stellt fest, daß Cluny sich von Bischöfen und Laienadel in großem Umfang hat Eigenkirchen schenken lassen. Da die Mönche auch bedingte Zuwendungen und Teilschenkungen entgegengenommen haben, ferner in den Urkunden fast nie das Eigenkirchenrecht der Laien angegriffen wird, scheint Cluny in jenem umstrittenen Reformpunkt eine konservative Haltung an den Tag gelegt zu haben. Ob man dies aber wirklich aus dem spröden Material der Klosterchartulare folgern darf, bleibe dahingestellt. Will man wissen, ob Cluny „feudal“ oder „antifeudal“ gesinnt gewesen ist, so wäre

an erster Stelle dem Einfluß, insbesondere den Vogteirechten, der Laien in den einzelnen cluniazensischen Dependancen nachzuspüren. Von einer anderen Seite greift *H. Diener* das Problem an. Nachdem er ermittelt hat, welche Bischöfe dem Kloster, vornehmlich in der Zeit Abt Hugos I., ihre Gunst erwiesen haben — wobei mitunter allein das Auftauchen eines Bischofsnamens in den Zeugenlisten der Schenkungen ausgewertet wird —, kommt er zu dem Schluß, daß der Episkopat abgesehen von einigen Exemptionsstreitigkeiten Cluny freundlich gegenübergestanden habe; ja, selbst mit simonistischen Prälaten habe es Hugo nicht verdorben, wie er überhaupt im Investiturstreit niemandes Partei ergriffen habe. Nun hat der Abt im Kampf zwischen *regnum* und *sacerdotium* gewiß Zurückhaltung geübt, aber daß er sich neutral verhalten habe, kann man kaum behaupten. Bei einer Gegenrechnung wären all diejenigen königstreuen und der Reform abholden französischen Bischöfe aufzuzählen, die nicht für das burgundische Kloster getan haben. Und sind es in Deutschland nicht gerade die Antiheiricianer, die Hugo nahestehen? Ebenso ist ihm in England Anselm von Canterbury sehr viel stärker verbunden als die Anhänger des Königs (überflüssiger Weise wird hier, S. 316, der sog. Anonymus von York erwähnt, ohne daß D. auf die Rätsel, die der Autor aufgibt, und auf die Literatur, die sich mit ihm befaßt, auch nur in einer Fußnote einginge). In einer Arbeit, die Clunys Beziehungen zum Episkopat während des 11. Jhs. behandelt, vermißt man eine Erörterung der Satire des Bischofs Adalberto von Laon. Von Nutzen ist Hugos Itinerar, das D. zusammengestellt hat. Hinzuzufügen wären ein Aufenthalt in Limoges 1087/8 (*Mém. de la Soc. des sc. naturelles et archéol. de la Creuse* III, 1862, p. 78 f.) und 2 Konzilien (?) aus Hugos Vita s. Hugonis, das eine zu Autun 1062/9, das andere an unbekanntem Ort ca. 1071 (*Migne PL.* 159, col. 920 f.). Der hier genannte und in der Literatur umstrittene Erzb. Gottfried von Lyon kommt bei D. auch sonst nicht vor. Zu erwägen wäre ferner eine Romreise des Abts in den Jahren 1074/5 (*Reg. VII.*, Reg. I 62). Die Wiedergabe der lateinischen Eigennamen ist bisweilen merkwürdig; z. B. scheint es D. entgangen zu sein, daß das Aegidius-Kloster bei Nîmes heute allgemein St.-Gilles heißt (s. S. 303 und das Register s. v. St. Egidius und St.-Gilles). Wird man demnach hier und da einen Zweifel anmelden dürfen, so ist zu hoffen, daß die vorliegenden Untersuchungen die Cluny-Forschung weiter anregen werden.

Bonn

H. Hoffmann

*sk* Peter Classen: Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie mit einem Anhang über die Quellen, ihre handschriftliche Überlieferung und ihre Chronologie. Wiesbaden (Steiner) 1960. XI, 485 S., brosch. DM 50.—

In den Kreis der letzthin so lebhaften Bemühungen um Gerhoch reiht sich dieses gewichtige Buch als grundlegende Untersuchung ein; man darf es als erste vollgültige Lebensbeschreibung des Propstes im engeren Sinne bezeichnen. Die fabelhafte Belesenheit des Verfassers sowohl in der historischen als auch in der theologischen Literatur gestattet es ihm, Gerhoch im Rahmen eines bunten Zeitbildes, im steten Bezug zu den Ereignissen und Äußerungen seiner Umwelt zu verstehen und so eine sehr lebendige Biographie zu formen. In breiter Schilderung läßt er das nach mittelalterlichen Maßstäben recht lange Leben des Reichersbergers abrollen. Die endlose Reihe seiner Werke wird in chronologischer Folge in die Lebensereignisse eingebaut. Die Entstehung jeder Schrift wird sorgfältig geprüft, zugleich wird jedesmal versucht, eine Analyse aus der jeweiligen Situation des Werkes heraus zu geben. So wird Faktum auf Faktum in minutiöser, ungeheuer fleißiger Kleinarbeit wissenschaftlich gesichert und sehr schön auch der Mensch greifbar, wo bisher doch wohl recht abstrakt Gerhoch als Verfasser seiner Werke betrachtet wurde. Viele reichhaltige Erkenntnisse werden geboten, wertvoll z. B. der Nachweis, wie Gerhoch als erster die seit 1122 einsetzende Feudalisierung der Reichskirche erkannte, wie er als erster die Pfründenhäufung anprangerte, wie er, wenn auch dialektisch nicht so geschult wie seine Gegner, ihnen doch in der philologischen und historisch-kritischen Methode überlegen war. Die Regensburger Vorgänge um Gerhohs Häresie werden zum erstenmal in allen Zusammenhängen gesehen, die Arbeit des Propstes beim Aufbau seines Stiftsgutes wird